

# Der kleine Bund

## «Dieser Schmerz hat mich ins Leben katapultiert»

**Jahreswechsel mit: Jackie Brutsche** Ihre Bühnenstücke sind schräg, ihre Bands spassig. 2023 bringt die Allroundkünstlerin Jackie Brutsche ihren ersten Film ins Kino. Thema: der Suizid ihrer Mutter.

### Regula Fuchs

Zum Interview kommt Jackie Brutsche mit dem Elektrovelo. Was angesichts der Energien, die sie in ihrem Schaffen freisetzt, ein bisschen verwundert. Einen zusätzlichen Motor benötigt die 45-Jährige nämlich keineswegs, wenn sie eine Bühne betritt.

Die gebürtige Zürcherin ist eine Allrounderin der Künste: Sie macht Musik, Theater, Film und bildende Kunst, oft alles gleichzeitig. Sie stand als schnauzbärtige Prinzessin auf der Theaterbühne («The Moustache Princess») oder spielte ein rebellisches Spermium, das sich dagegen wehrt, auf seine Rolle im Zeugungsprozess reduziert zu werden («The Rebel Sperm»).

### Eine frisch-freche Just-do-it-Mentalität

Als Sängerin des Trios The Jackets frönt Brutsche dem schnoddrigen Garage-Rock, und zusammen mit ihrem holländischen Freund Bone tritt sie im Duo mit dem schön unsubtilen Namen The Sex Organs auf – sie im Vagina-Kostüm, er als haariger Penis.

Spartengrenzen kennt Brutsche nicht; bei ihren One-Woman-Shows ist sie in Personalunion für die Geschichte, die Performance, das Kostüm, die Musik und das Bühnenbild verantwortlich. «Mir geht es in erster Linie ums Machen und um Eigenständigkeit, weniger um die Perfektion», sagt sie und nimmt einen Schluck Süssmost. Diese Just-do-it-Mentalität ist dafür verantwortlich, dass alles, was Brutsche anpackt, so frisch, frech und unverblümt daherkommt. Durchaus denkbar, dass der kleine Haardutt auf ihrem Kopf eine Art Antenne in ein Universum voller schräger Ideen ist.

Hinter dem Schaffen der Wahlbernerin steckt aber noch eine ganz andere Antriebskraft; das jedenfalls legt ihr erster langer Film nahe, den sie in den vergangenen Monaten gedreht hat. «Las Toreras» soll im Herbst in die Kinos kommen, im Moment ist Brutsche daran, ihn fertigzustellen.

Damit kehrt sie zu ihrem gelernten Handwerk zurück: Bevor sie zur Mehrsparten-Künstlerin wurde, hat Jackie Brutsche Modedesign und Filmregie studiert. Warum kommt das Leinwanddebüt erst jetzt? «Ich habe schon auch Regie geführt und Drehbücher geschrieben», sagt sie, «so wie Musikvideos gedreht. Aber grundsätzlich liegt mir die Bühnenarbeit mehr, als mich über viele Jahre im Stillen einem Mammutprojekt zu widmen.»

### Serie Jahreswechsel mit ...

**Serie** Was blüht uns 2023? Wir blicken mit Persönlichkeiten aus Kultur und Gesellschaft in die Zukunft, stellen ihre Projekte vor und sprechen über jene Themen, die sie umtreiben.

Doch bei dieser Arbeit war das anders. Vor allem, weil es um einen Stoff ging, der «geradezu nach einem Film schrie», wie es Brutsche formuliert. Und zwar um eine ganz persönliche, ja geradezu existenzielle Geschichte.

Als Brutsche zehn Jahre alt war, nahm sich ihre Mutter das Leben. Sie hatte jahrelang unter einer psychischen Erkrankung gelitten. «Diese Tragödie, dieser Schmerz hat mich ins Leben katapultiert», sagt Brutsche rückblickend. Sie hat sich in der Vergangenheit intensiv mit der tragischen Geschichte ihrer Mutter auseinandergesetzt, eine Traumatherapie gemacht, mit den Erinnerungen gearbeitet.

Der Film handelt denn auch weniger von den Spuren, die dieser Tod bei der Tochter hinterlassen hat. Sondern vielmehr von der Suche danach, wer ihre Mutter eigentlich war. «Ich habe fest-

### «Meine Mutter hat in der Familie einen Scherbenhaufen hinterlassen.»

gestellt, dass ich ihre Geschichte nur in Bruchstücken kenne. Weil darüber in der Familie nach ihrem Tod nie gesprochen wurde.»

«Las Toreras» soll eine Hommage an eine psychisch kranke Person sein, die in der Vergangenheit zu verschwinden droht; es geht aber auch darum, einen Umgang mit der unverarbeiteten Geschichte zu finden. Brutches Vater ist Schweizer, ihre Mutter war Spanierin. Auch deswegen weist die Biografie Lücken auf – die beiden Hälften der Familie verloren nach dem Unglück den Kontakt.

An der Seite ihrer Kunstfigur Jack Torera spürt Jackie Brutsche im Film nun also jener Frau nach, der sie gemäss Aussagen ihrer Verwandten so ähnlich sieht. Sie spricht mit Angehörigen, studiert Tagebücher. «Meine Mutter hat in der Familie einen Scherbenhaufen hinterlassen. Die Rekonstruktion ihres Lebens ist auch der Anfang einer Versöhnung.» Und doch: Je näher sie ihrer Mutter gekommen sei, so Brutsche, desto unschärfer seien die Konturen geworden. Auch, weil sich die Krankheit ins Bild schob.

Es ist das erste Mal, dass Jackie Brutsche ihre eigene Biografie so explizit in ihre Kunst einbezieht. «Ich wollte das nie mit meinem Schaffen in Verbindung bringen, mir war nicht nach Seelenstrip-tease.» Darum waren bisher andere Themen für sie naheliegender – die schalen Glücksversprechen der Werbung etwa oder die Verrenkungen, die Menschen machen, wenn sie nach Ruhm und Erfolg streben.

Zur Kunst hat Brutsche zu jener Zeit gefunden, als sie in der



Sie hat keine Angst vor den Schattenseiten des Daseins: Jackie Brutsche nahm sich schon als Kind vor, dass ihr Leben keine Tragödie sein würde. Foto: Beat Mathys

Zürcher Besetzerszene verkehrte. Damals entdeckte sie auch die Subkultur. Und die Möglichkeit einer Kunstausbildung. «Bis dahin dachte ich, dass kein Weg an einer konventionellen Ausbildung vorbeiführt.»

Bis heute fühlt sich Jackie Brutsche dort wohl, wo der Mainstream nicht ist. 2005 zog sie

### Drei Fragen zum neuen Jahr

**Welchen Tag im Jahr 2023 haben Sie im Kalender dick angestrichen?**

Sobald der Termin feststeht: Die Weltpremiere meines Filmes! **Was nehmen Sie sich auf keinen Fall vor?**

Weniger zu machen. Das liegt mir einfach nicht.

**Was lassen wir besser im 2022 zurück?**

Corona-Speck und alles, was damit verbunden ist, Trägheit, Verunsicherung und Verneblung.

nach Bern, weil sie die hiesige Kulturszene rund um das Plattenlabel Voodoo Rhythm Records oder die Theatergruppe Club III so spannend fand. «Und, dass es hier alternative Lebens- und Kulturräume wie das Zaffaraya oder die Reitschule gibt.» Zudem sei es in Bern einfacher, bescheiden zu leben und so mehr Zeit für die Kunst zu haben.

### Sie hatte ein Töffli und Cowboystiefel

Brutsche war nicht nur ihrer Zeit voraus, was das spartenübergreifende Arbeiten angeht. Auch mit Geschlechterrollen hat sie früh experimentiert. Schon in der Modedesignklasse hatte sie Kleider für weibliche Elvisse geschneidert oder Strumpfhosen mit Haaren kreiert. «Ich bin selber wahnsinnig gerne eine Frau», sagt sie. «Doch mir gefiel das Spiel mit Identitäten und Geschlechtern.»

Vielleicht kommt das auch daher, weil sie unter Männern aufgewachsen ist und sich weniger für Puppen und Mädchenriege, dafür mehr für die Hobbys ihres Bruders interessierte: Fussball und Pfadi. Brutsche war stolze Besitzerin eines Töfflis, trug Cowboystiefel und hörte Heavy Metal.

In der Rock-Szene, wo das weibliche Geschlecht stark untervertreten ist, galt sie lange als Exotin und Vorreiterin – eine Rolle, die sie zwar wichtig fand, aber gleichzeitig auch ein bisschen lästig: «Ich möchte lieber als Person wahrgenommen werden und nicht mit meinem Geschlechtsteil.» Ausser natürlich dann, wenn sie im Vagina-Kostüm auftritt. «Ja», räumt sie lachend ein, «aber wenn schon sexualisiert, dann bitte richtig.»

Obwohl es nicht den Anschein macht: Jackie Brutsche kennt in Bezug auf ihre Arbeit durchaus auch Zweifel und Ängste. Das hatte sie lange daran gehindert, ihre eigene Biografie künstlerisch zu thematisieren. Sie fragte sich, wer sich überhaupt für so etwas interessieren sollte.

### Der Tragödie etwas abgewinnen

Doch mit der Zeit erkannte Brutsche, dass ihre Geschichte für ein Publikum wertvoll sein könnte. Schliesslich hatte sie persönlich aus der Tragödie Kraft und Inspiration geschöpft, warum sollte das nicht auch anderen Mut machen? «Ich habe gelernt, dass es nichts nützt, Angst zu haben vor den Schattenseiten des Lebens, vor dem Unglück. Denn auch wenn es eintritt: Man kann daraus etwas Positives gewinnen. Ich nahm mir schon als Kind vor, dass mein Leben keine Tragödie sein würde.»

Das Spassige und Leichte, das Lustvolle und Ungestüme: Man kann es auch als Reaktion auf jene Katastrophe lesen, die Brutches Kindheit prägte. Im Wissen darum bekommt der kleine gelbe Button, den sie auf ihrer Jeansjacke trägt, eine besondere Bedeutung: «Alles wird gut», steht darauf.